

Der Weltverlag im Klosterdorf

Buch Vor gut 20 Jahren ist der Benziger Verlag Einsiedeln von der Bildfläche verschwunden. Zuvor war er über 200 Jahre lang ein wirtschaftlicher und kultureller Faktor in der katholischen Schweiz. Heinz Nauer zeichnet seine Geschichte nach.

Niklaus Oberholzer
kultur@luzernerzeitung.ch

«M. Paul von Deschwanden – Ein Leben im Dienste der Kunst und Religion», geschrieben vom Einsiedler Benediktiner Pater Albert Kuhn, erschien 1882, «Das Volksmessbuch» von Pater Urbanus Bomm O.S.B. (1947), «Philipp Anton von Segesser, Demokrat zwischen den Fronten» von Victor Conzemius (1977), «Schweizer Lyrik des zwanzigsten Jahrhunderts» (1977), herausgegeben von Bernd Jentsch, Lyriker, Lektor in der DDR, in die Schweiz geflüchtet: Diese Bücher stehen in meinen Büchergestellen. Sie sind grundverschieden – bis auf eines: Alle erschienen im Benziger-Verlag. Hier erschienen auch Hans Küngs «Unfehlbar? Eine Anfrage» (1970) und in den 1970er- und 1980er-Jahren in der ch-Reihe viele Übersetzungen von Romanen zeitgenössischer Westschweizer und Tessiner Autoren, und überdies Romane von Dürrenmatt, Diggelmann oder Honegger.

Global tätig mit breitem Spektrum

Die Buchtitel zeigen: Das Spektrum des von bewusst nicht nur im Programm, sondern auch in der Unternehmensführung dem Katholischen verpflichteten Persönlichkeiten geleiteten Verlages war breit. Es reichte von frommen Erbauungsbüchern bis zur Aufarbeitung der Geschichte des Schweizer Katholizismus, bis zu moderner und damals «mutiger» Theologie und bis zu bedeutender neuer Literatur. Es gab qualitative Höhepunkte in Theologie und Literatur, aber auch Tiefpunkte wie die «Trotzli»-Jugendbücher von Kaplan J.K. Scheuber. Das Unternehmen gab auch Zeitschriften mit grosser Auflage heraus, versorgte die Pilger Einsiedelns mit Devotionalien wie kleinen Einsiedler Madonnen aus



Die Andachtsbilder des Verlages sollten die Menschen zur Pflege der Frömmigkeit anregen.

Bild: PD

Gips und verschickte die heute meist mitleidig belächelten Bildchen von Heiligen in die ganze katholische Welt.

Benziger, Mitte des 18. Jahrhunderts aus der Einsiedler Klosterdruckerei hervorgegangen, war ein weltweit operierendes Familienunternehmen mit zeitweise bis zu 1000 Angestellten allein in der Schweiz, mit Niederlassungen in Köln und Strassburg, aktiv auf breiter Basis auch in den USA

(da gibt es heute noch ein breit aufgestelltes Verlagsunternehmen Benziger). Seit 2003 gibt es nach einem erschleichenden und dann abrupten Niedergang keine Benziger-Programme und auch keine Benziger-Druckerei mehr. In Einsiedeln informiert gegenwärtig eine Ausstellung im Museum Fram über die Geschichte dieses Hauses. Und eben erschien unter dem Titel «Fromme Industrie – Der Benziger-Verlag

Einsiedeln 1750–1970» eine rund 400-seitige Geschichte des Verlags. Autor ist der Historiker Heinz Nauer (*1984 in Einsiedeln), der mit seiner Arbeit über Benziger an der Universität Luzern doktorierte. Heinz Nauer schreibt nicht eine übliche Unternehmensgeschichte. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit stehen nicht primär Umsatz, Rendite, Investitionen. Er richtet den Blick aufs Ganze – und das heisst in die-

sem Fall: Er zeigt das Medien-Grossunternehmen mit seinen komplexen Verästelungen hinein in die soziale, religiöse, auch politische Wirklichkeit, in der es tätig war. Er reflektiert auch die regionalen Gegebenheiten im geografisch isolierten Klosterdorf Einsiedeln, aber ebenso Technisches wie Reproduktionstechnologie oder Probleme der Buchbinderei.

Von Wechselwirkungen gekennzeichnet

Zentral ist für Nauer die Stellung des Verlags im Umfeld einer katholisch geprägten Gesellschaft. Diese Stellung ist von Wechselwirkungen gekennzeichnet. Einerseits beeinflusste der Verlag mit seinen bewusst auf die Bedürfnisse des katholischen «Volkes» ausgerichteten Programmen dieses Umfeld; seine Geschichte ist denn auch ein Spiegel der Entwicklung der Kirche vor allem in der Zeit vom Ersten (1869/70) zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965). Andererseits prägten Kirche und Hierarchie den Verlag erheblich und mochten ihn in seinem Aktionsradius auch einengen – zum Beispiel über die Institution des «Imprimatur», das bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil Geltung hatte: Neuerscheinungen mit theologischen Inhalten oder zu Frömmigkeit und Erbauung waren katholischen Verlegern – und natürlich auch katholischen Autoren – nur gestattet mit ausdrücklicher Genehmigung durch das bischöfliche Ordinariat.

Ein weiteres von Nauer angeführtes Beispiel kirchlicher Bindung des Unternehmens: 1965 überreichte Verlagsdirektor Oskar Betschart Papst Paul VI. in einer Privataudienz die bei Benziger in fünf Bänden erschienene Dogmatik «Mysterium Salutis» – ebenso ein Devotionsakt des Verlegers wie auch ein wirksames Fotos begleiteter Werbeauftritt.

Heinz Nauers Werk, versehen mit Illustrationen, Tabellen und Kurzbiografien wichtiger Persönlichkeiten in und um den Verlag, ist voller interessanter Informationen zur Mentalitäts-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Voller Details auch zur Frömmigkeitsgeschichte sind zum Beispiel die Ausführungen Nauers über die Andachtsbilder, die Benziger um die Wende zum 20. Jahrhundert weltweit vertrieb, und die zur Pflege zeitgenössischer Frömmigkeit anregen sollten.

Auch da zeigt sich übrigens eine Verbindung zur kirchlichen Hierarchie: 1864 sprach Pius IX. Margareta Maria Alacoque, die «Erfinderin» der Herz-Jesu-Verehrung, selig. In den Folgejahren hatten Herz-Jesu-Andachtsbildchen Hochkonjunktur.

Spannendes mitunter nur angetippt

Die übers Ganze angestrebte Fülle bringt mit sich, dass auch Spannendes mitunter nur angetippt werden kann. Beispiel dafür ist die für die Schweizer Literatur doch sehr bedeutende Endphase des Verlags nur mehr skizziert wird. Damit erfährt die Tätigkeit des Verlegers Peter Keckeis, der 1975 zum Verlag Huber in Frauenfeld wechselte, keine vertiefte Würdigung. Das gilt auch von Renate Nagel, Cheflektorin ab 1968, die bei Benziger ein qualitativ hochstehendes Programm realisierte, 1983 aber mit Judith Kimche den Verlag Nagel & Kimche gründete und hier vielen Benziger-Autorinnen und -Autoren eine neue Verlagsheimat gab.

Hinweis

Heinz Nauer: Fromme Industrie. Der Benziger-Verlag Einsiedeln 1750–1970. 396 Seiten, Verlag hier + jetzt. Baden. Fr. 49.– Die Ausstellung im Museum Fram, Eisenbahnstrasse 19, Einsiedeln, dauert bis 17. Dezember. www.fram-einsiedeln.ch

Paradiesischer Klang und heftige Dissonanzen

Klassik Die Accademia Barocca Lucernensis überzeugte mit höchst variablem Zusammenspiel und breitete eine ganze Welt an Gefühlen aus. Auf hohem Niveau auch die Gesangssolisten.

Barockmusik auf Barockinstrumenten zu musizieren, ist nichts Neues. Aber wie das junge Ensemble Accademia Barocca Lucernensis am Sonntag barocke Kompositionen in der gut besuchten Matthäuskirche interpretierte, war erfrischend neu und spannend. Das Ensemble, das 2014 von Dirigent Javier Ulises Illan und Sänger und Kulturmanager Martin Caduff gegründet worden ist, hat nicht nur programmatisch eine Nische zwischen anderen Luzerner Ensembles wie dem Bachensemble oder dem Ensemble Corund entdeckt. Es geht konsequent seinen Weg auch mit unbekannteren Werken und pflegt ausgesprochen präzises, dabei höchst variables Zusammenspiel.

Wie ein Sturmwind fegte der erste Satz der Sinfonia Nr. 6 in g-Moll von Johann Adolf Hasse (1699–1783) in den Raum, das kraftvolle Unisono-Spiel der Streicher klang wie aus einem

Instrument, gestützt vom Continuo mit Orgel, Fagott und Laute. Nach dem kurzen, sanften zweiten Satz endete die Sinfonia in furios vorwärtsdrängendem Allegro.

Antonio Vivaldis (1678–1741) Psalm «Nisi Dominus» für Alt-Solo lässt in neun Sätzen eine ganze Welt an Gefühlen entstehen. Countertenor Alberto M. Rouco stand inmitten der Instrumente und gestaltete die sehr unterschiedlichen Teile mit warm fließender Stimme, die nur manchmal etwas vom Tutti überdeckt wurde. Die Koloraturen kamen mühelos, ein Höhepunkt war das «Cum dederit» (denn seinen Geliebten gibt er Schlaf), in dem die Stimme in langen Tönen über dem getragenen, punktierten Zwölfachteltakt schwebte. Chromatik und Reibungen in der Begleitung gaben diesem Satz unglaubliche Intensität. Welch ein Gegensatz dazu das darauffolgende «Sicut sagit-

tae» (wie Pfeile in der Hand des Mächtigen, so sind die Söhne der Jugendzeit), in dem man die Pfeile geradezu fliegen hörte. Das «Gloria Patri», wurde nur von der selten zu hörenden Viola d'Amore (Katia Flint) und der Laute begleitet, bevor die Kantate virtuos endete.

Stimmen ergänzten sich hervorragend

Die kurze Arie «Se il cor guerriero» von Vivaldi passte bestens zu Alexander Beuchats voll und weit tragendem Bass, der sich in grossen Bögen zu den heftigen Dissonanzen des Orchesters aufschwang. Und in Vivaldis Motette «Nulla in mundo pax sincera» entfaltete Maja Bader ihren wandelbaren Sopran. Zunächst etwas verhalten, dann aber immer stärker mit dem Orchester verbunden, gestaltete sie den Text ausdrucksvoll bis hin zum strahlenden Alleluia. Da verwebte sie lange Triller innig mit



Musikerinnen des Ensembles Accademia Barocca Lucernensis beim Auftritt in der Matthäuskirche. Bild: Ingo Höhn (Luzern, 19. November 2017)

den Violinen, und die Koloraturen schwangen sich mühelos in lichte Höhen.

In zwei vierstimmigen Motetten von Alessandro Scarlatti (1671–1751) kam zu Sopran, Countertenor und Bass noch der

Tenor Raphael Bortolotti. Die Stimmen ergänzten sich hervorragend, von solistischem Glanz bis in chorische Klangfülle harmonierten sie ausdrucksvoll mit den Instrumenten. Im Konzert für Oboe und Orchester Nr. 2 in

d-Moll op. 9 von Tomaso Albinoni (1660–1725) vereinten sich Orchester und die Solistin Maria Raffaele zu kongenialem Zusammenspiel. Javier Ulises Illan leitete sein Ensemble auch hier klar und zupackend. Die schnellen Sätze umrahmten durchsichtig ausgespielt das geradezu paradiesisch klingende Adagio. Violinen und Violen spielten die aufsteigenden Sechzehntel voller Ruhe, und die Achtel im Continuo gaben erdigen Grund zu dem choralartigen Oboensolo, das wie vom Himmel zu kommen schien.

Nach nicht enden wollendem Beifall gab es zwei Zugaben: den ersten Satz aus Pergolesis «Stabat mater» und als krönenden Abschluss den Anfang aus Jan Dismas Zelenkas «Dixit Dominus» (ZVW 66), das noch nie in Luzern aufgeführt worden ist.

Gerda Neunhoffer
kultur@luzernerzeitung.ch